Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein

Band: 31 (1926-1927)

Heft: 3

Artikel: Vom Sinn und Wert des Lebens : zum Tode von Professor Rudolf Eucken in Jena : [Teil 1]

Autor: Eucken, Rudolf / H. St.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-311977

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

bewundert, die die Kinder mit Hilfe seiner neuen Methode machen, sollte man sich doch nicht blenden lassen. Er glaubt nicht, dass die Gesellschaft irgend einen Nutzen davon zieht. Wie das Institut jetzt ist, scheint es gut für Bettler und arme Bauern, deren Erziehung in zwei bis drei Jahren vollendet sein muss, für Kinder aber, die dazu bestimmt sind, einen höhern Rang und eine nützlichere Stellung in der menschlichen Gesellschaft einzunehmen, sei es nichts wert. Ja, er glaubt, dass eine solche Erziehung von der Wissenschaft mehr abhalte, als zu ihr führe. Im übrigen seien diese Herzensergüsse, die zur Gewohnheit ausarten, nichts für die Kinder: sie wissen bei diesen Liebkosungen weder was man ihnen sagt, noch was sie selbst sagen sollen. Und Herr Escher erklärt, dass, wenn er Kinder hätte, er sie um keinen Preis der Welt Pestalozzi anvertrauen würde.

(Schluss folgt)

Vom Sinn und Wert des Lebens.

Zum Tode von Professer Rudolf Eucken in Jena.

Die wenigsten Kolleginnen werden Musse und Lust haben, sich mit den zahlreichen Werken des kürzlich verstorbenen Denkers, des Nobelpreisträgers für seine Leistungen auf dem Gebiete der idealistischen Philosophie, auseinanderzusetzen. Da uns aber alle — mehr oder weniger heftig — die Frage nach dem Sinn und Wert des Lebens in der Seele brennt, möchte ich auf ein kleines Buch hinweisen, das wohl als die Quintessenz von Euckens Lebenswerk betrachtet werden darf[1]. Es ist erstmalig schon im Jahr 1907 erschienen, hat aber unter den Eindrücken des Weltkrieges eine tiefgreifende Umgestaltung erfahren, wodurch « sein Verhältnis zur Gegenwart in Ja und Nein enger geworden ist ». So kann das Büchlein mit seinem klaren Aufbau, seiner zwingenden Beweisführung, mit dem im Tiefsten verankerten Glauben seines Verfassers manch einem sehnenden Suchen die Richtung weisen, manch einem zweifelnd nutzlosen Grübeln den Weg weisen zu beglückender, aufbauender Tätigkeit. Ich kann natürlich nur das Gerüste von Euckens Gedankenbau geben und hoffe, dass sich die eine oder andere Leserin dann selber wohnlich darin einrichte.

Eucken betrachtet zuerst die Antworten, welche ältere Lebensordnungen auf die Frage nach Sinn und Wert des Lebens gaben, die religiöse und die des weltlichen Idealismus. *Die religiöse Lebensordnung,* die jahrhundertelang geherrscht, machte eine unmittelbare Welt des Glaubens und des Gemütes zur geistigen Heimat des Menschen; sie stellte absolute Masse auf und steigerte dadurch das Leben zu heroischer Grösse; zugleich aber gab sie dem Leben eine reine Innerlichkeit, ein volles «Beisichselbstsein», um einen Lieblingsausdruck unseres Philosophen aufzunehmen. Heute aber hat diese Einstellung — zum Teil durch Veränderung des Weltbildes, hauptsächlich aber dadurch, dass die sichtbare Welt auch zur geistigen Heimat des Menschen geworden ist — ihre seelische Höhe und ihre Ueberzeugungskraft für viele verloren. Sie ist aus einem festen, beglückenden Besitz zu einem schweren Problem geworden; « auch das Ewige, das sie enthalten mag, hat sich der Gegenwart neu zu bewähren, es ist zu einer offenen Frage geworden ».

---

[1] Rudolf Eucken: „Der Sinn und Wert des Lebens". Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig, 1917.

Bald die Religion freundlich ergänzend, bald als Feind sie bekämpfend, hat sich der *weltliche Idealismus* entwickelt. Auch er wurzelt in einer unsichtbaren Welt; diese ist aber nicht ein vom Sinnlichen abgelöstes Reich, sondern sein eigner Grund, seine belebende Seele. Diese Lebensordnung hat eine reiche Geisteskultur geschaffen. Wissenschaft, Kunst, Moral sind ihre Wirkensgebiete, ihre Höhepunkte gewann sie im altgriechischen Leben und in der klassischen Epoche der deutschen Geschichte. Heute ist die Grundlage des Idealismus ebenso erschüttert, wie die der Religion. Der Grossteil der Menschen glaubt nicht mehr daran, dass die Welt eine Tiefe habe und dass diese dem Menschen zugänglich sei. Eucken übt auch recht scharfe Kritik an dieser Richtung, als deren Vertreter man ihn doch anzusehen geneigt ist. Sie taugt nur für die Sonn- und Festtage der Menschheit, «wo eine Gunst des Schicksals mit hohen Aufgaben der weltgeschichtlichen Lage selbstwüchsige Persönlichkeiten grossen Stils zusammenführte». Sie versagt und verflacht im Alltag, weil sie nicht die letzten Tiefen des Lebens bewegt; sie ist dem Dunklen, ja Dämonischen in der Menschennatur nicht gewachsen; sie befreit nicht genügend vor innerer Leere.»

So haben Lebensmächte, welche bis dahin die Menschheit beherrschten, im heutigen Geschlecht ihre feste Wurzel verloren. «Ist es nicht etwas Ungeheures», schliesst Eucken dieses Kapitel, «wenn Ziele, an die Jahrtausende ihre beste Kraft gesetzt haben und im Glauben an die sie lebten und starben, nunmehr eine blosse Einbildung scheinen und damit der bisherige Hauptzug des Strebens als ein leerer Wahn befunden wird? Ist es nicht etwas Ungeheures, wenn die unsichtbare Welt, früher als eine sichere Zuflucht ergriffen und als ein Quell der Liebe und Wahrheit gepriesen, nunmehr sich völlig auflösen muss?»

Auf der gemeinsamen Grundlage, dem starken Hervortreten der sichtbaren Welt, sind zwei neuere Lebensordnungen erwachsen: der Naturalismus einerseits, die Sozial- und die Individualkultur anderseits.

Der *Naturalismus* betrachtet den Menschen ganz und gar als ein Stück Natur, er anerkannt kein Selbständigwerden eines Innern, kein Gut und Böse, er verneint Religion und Metaphysik. Ueber die blosse Kraftsteigerung hinaus gibt es kein Ziel des Lebens. Der Naturalismus hat viel Kräfte in Bewegung gesetzt, viel Leistungen hervorgebracht; er kann und darf aber nicht das ganze Leben erfüllen. Denn der Naturalist hat die Seele vergessen, aus der heraus wir überhaupt erst die Natur erkennen können, die Seele, «die sich nicht wegdisputieren lässt». So musste diese Richtung in den furchtbaren Erschütterungen unserer Zeit vollends versagen. Aber deshalb braucht sie nicht gescholten zu werden, denn: «der Mensch ist zwar nicht bloss Natur, aber er ist weit mehr Natur, als die älteren Ordnungen ihm zuerkennen, und dieses Mehr wird nicht eher zur Ruhe kommen, als bis es sein Recht gefunden hat».

Wenn wir an Gott und an der Weltvernunft verzagen, wenn die Natur uns innerlich leer lässt, so bleibt uns nur noch eines übrig: wir wenden uns dem Menschen selber zu. So ist eine Bewegung entstanden, die den Menschen ganz und gar auf das sichtbare Dasein stellt; er nimmt sein Schicksal selbst in die Hand, sucht durch eigenes Handeln einen Lebensstand zu erreichen, der seinen Wünschen entspricht. Von allen Bindungen der älteren Lebensordnungen befreit, gibt sich der Mensch ganz der Erfahrungswelt hin. Nun

kann er dabei den Schwerpunkt mehr auf die Gemeinschaft oder mehr auf das einzelne Individuum verlegen. Je nachdem entsteht eine Sozial- oder eine Individualkultur. Die moderne *Sozialkultur* erstrebt eine Ordnung des menschlichen Daseins, welche den Gesamtstand wesentlich hebt, glückliche Lebensbedingungen schafft im Vertrauen darauf, dass der Verbesserung des äussern Lebens ein Fortgang im seelischen folge. Die Menschheit wird, statt der Gottheit, der Gegenstand höchster Verehrung. Die Sozialkultur hat Grosses geleistet: viel Not und Härte ausgetrieben, jedem Menschenwesen ein Recht zuerkannt und es damit auch im eigenen Bewusstsein gehoben. Aber auch ihre Schranken liegen deutlich zutage: Der Mensch geht nicht auf in seinem Verhältnis zum Nebenmenschen, er muss auch ein Verhältnis zu sich selbst und eines zum All finden und von da her Masse des Lebens entlehnen. Und dann wird ihm die blosse Wohlfahrt, ein schmerzfreies und genussreiches Leben, ein zu geringes Ziel. Das blosse Glückverlangen schliesst alles Heroische aus und setzt dadurch das Leben tief herab. In der Gesinnung setzt die Sozialkultur wohlwollende, zahme Menschen voraus, die keine dunklen Abgründe der Seele kennen. Dem Bösen, dem Dämonischen gegenüber, hat sie keine Wehr. (Schluss folgt.)

Generalversammlung des Bundes schweizerischer Frauenvereine in Solothurn.

Der Bund umfasst nun über 150 Vereine. Im laufenden Jahr hat sich ihm u. a. eine erste Vereinigung von Landfrauen angeschlossen. An Eingaben, die der Bund schweizerischer Frauenvereine an die eidgenössischen Räte und ihre Spezialkommissionen gemacht hat, sind zu nennen: Eingabe betreffend Kinoreform, eine gegen Hausbrennereien, eine betreffend Strafgesetz, zwei betreffend Beamtengesetz, eine betreffend Verwendung der Pestalozzispende für Mütterrenten.

Die Aufmerksamkeit wird dem Versuch eines nähern Zusammenschlusses der kirchlich gesinnten Frauen zugewendet.

Der vorläufige Plan für die Finanzierung der Schweizerischen Ausstellung für Frauenarbeit wird besprochen.

Mme Chenevard-de Morsier, Genf, gibt einen Ueberblick über die Tätigkeit des Internationalen Arbeitsamtes hinsichtlich des Arbeiterinnenschutzes.

Herr Pfarrer Rudolf spricht über « Eine Not in der Heimat » (Schnapsgefahr).

Frl. Gerhard referierte über Familienzulagen.

Es wird eine Resolution gegen die Wiedereinführung der Glücksspiele und eine zweite zur Stützung einer energischen Neuordnung der Alkoholgesetzgebung gefasst.

Herbstferienkurs auf der Lüdernalp

27. September bis 4. Oktober 1926.

Nach einer stürmischen Herbstnacht und trübem Morgen lagen die Täler und Hügel des Emmentals wieder im hellen Sonnenschein vor uns, als wir uns auf der aussichtsreichen Höhe zusammenfanden zu einer Woche gemein-